

spielsweise die Überlegungen Depenheuers nicht nur hinsichtlich des normativen Gehaltes untersuchen, sondern auch die Belege Depenheuers von den in seinen Arbeiten angeführten Gewährsleuten der politischen Philosophie – etwas, was in einem in der politischen Theorie verorteten Buch zu erwarten wäre. Der Eindruck des zuweilen fehlenden Tiefganges wird bei einzelnen Beiträgen dadurch verstärkt, dass Zitate unnötigerweise aus der Sekundärliteratur entnommen oder Artikel aus der Süddeutschen Zeitung oder der Welt als Belege für theoretische Überlegungen genutzt werden. Einige relevante sozialwissenschaftliche Arbeiten zur Sicherheit wurden dagegen zum Teil nicht oder nur unzureichend rezipiert. So findet sich der Verweis auf F.X. Kaufmanns Studie zur „Sicherheit als soziologischem und sozialpolitischem Problem“ beispielsweise in der Fußnote eines einzigen Beitrages – für einen politologischen Band zur Sicherheit eindeutig zu wenig.

So stellt sich nach der Lektüre des Bandes die Frage nach dem adressiertem Publikum: Die Mehrzahl der Beiträge reiht sich eher nicht in die aktuelle Forschung ein. Deshalb wäre der Sammelband wohl besser in einer Lehrbuchreihe verortet und würde so Studierenden in den ersten Semestern sowohl in der politischen Theorie als auch in der Innen- und Sicherheitspolitik auf aktuelle Probleme hinweisen. Hierbei könnte speziell der Beitrag von Würtenberger und Tanneberger als ein gelungenes Beispiel betrachtet werden, wie aus Überlegungen zu einem aktuellen politischen Begriff eine interessante Forschungsperspektive entwickelt werden kann.

Torsten Preuß

Roos, Ulrich. *Deutsche Außenpolitik. Eine Rekonstruktion der grundlegenden Handlungsregeln*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. 370 Seiten. 49,95 €.

Langsam, für meinen Geschmack zu langsam, aber immerhin stetig ist im letzten Jahrzehnt die Zahl politikwissenschaftlicher Analysen der deutschen Außenpolitik angewachsen. Mindestens zwei Gründe sprechen dafür, dass ihr vermehrt kritisch-systematische Aufmerksamkeit gebührt. Erstens ist die Außenpolitik (in enger Wechselwirkung mit der Außenwirtschafts- und der Sicherheitspolitik) für die Entwicklung Deutschlands in seiner globalen Vernetzung (noch) wichtiger geworden. Zweitens können gar nicht so wenige Fragestellungen und Erkenntnislücken, mit denen es die Forschung in den Internationalen Beziehungen zu tun hat, durch genaue Betrachtung der Außenpolitik eines global vernetzten Landes wie Deutschland forschungseffizient angegangen werden.

Das Buch von Ulrich Roos ist dafür die Probe aufs Exempel. Es basiert auf einer exzellenten Frankfurter Dissertation, die man mit beträchtlichem Gewinn durchstudiert. Auch wenn sich beim zweiten Lese-Durchgang eine Menge kritischer Einwände in den Vordergrund schieben, muss von dem Respekt für die Leistung des Autors nichts zurückgenommen werden. Worum geht es ihm? Um nicht weniger als eine Offenlegung, Darstellung und Kritik dessen, was er die „grundlegenden Handlungsregeln“ der deutschen Außenpolitik zwischen 1990 und 2007 nennt, also die aus der Kombination von politischem Weltwissen der entscheidenden Akteure und ihren materiellen und immateriellen Zielvorstel-

lungen hervorgehenden öffentlichen Proklamationen über ihr Entscheidungshandeln. Die „außenpolitisch handlungsleitenden Überzeugungen der Bundesregierung als Struktur kollektiven Handelns“ sollen rekonstruiert werden (80), was bei der Ausdehnung des Untersuchungszeitraums impliziert, dass auch der Frage nach deren Veränderungen nachgegangen wird. Das ist ein sehr ambitioniertes Untersuchungsprogramm. Wie es sich für eine Dissertation gehört, demonstriert der Autor zunächst erst einmal in drei Kapiteln seine ausführlichen Kenntnisse über die deutsche und anglophone Fachliteratur (Kap. 2), seinen theoretischen Ansatz (Kap. 3) und seine systematisierten Überlegungen zur Untersuchungsmethode (Kap. 4). Den Fachdiskurs kennt er ausgezeichnet, obwohl es ein bisschen schade ist, dass französische Beiträge zur deutschen Außenpolitik nicht rezipiert wurden. Die Wahl eines pragmatistischen Theorieansatzes wird ausgiebig und unter Verweis auf die Ideen von Peirce, Mead und Dewey begründet. Untersuchungsmethode ist die systematische Analyse von Regierungsdokumenten, aus denen sich über bestimmte Kodierungsformen und mittels der semantischen Sensibilität der Oevermann'schen objektiven Hermeneutik die handlungsleitenden Überzeugungen der Bundesregierungen herauslesen lassen.

So gerüstet, präsentiert der Autor seine Befunde. Dieser Teil umfasst vier Kapitel und ein Fazit. Von besonderem Interesse, weil in den wenigsten Studien zur deutschen Außenpolitik bisher so plastisch thematisiert, ist die Herausarbeitung der Grundvorstellungen der Bundesregierungen darüber, wie Außenpolitik und internationale Beziehungen ablaufen, auf welches Welt-

wissen und Politikverständnis zurückgegriffen wird, wie bestimmte Schlüsselbegriffe, etwa Macht, Vertrauen, Erwartung aufgefasst werden. Roos bündelt all dies im Konzept der „Theorie der Bundesregierung von den internationalen Beziehungen“ (Kap. 5). Eng ist mit diesem Kapitel auch das folgende verbunden, in dem es um das Selbstbild der deutschen Außenpolitik geht, etwa auch um die Rolle, die der Geschichte deutscher Außenpolitik seit der Reichsgründung 1871 und insbesondere NS-Vergangenheit zugeschrieben wird. Die beiden anschließenden Kapitel gehen auf die Europapolitik und die Sicherheitspolitik ein.

Als Fazit ergibt sich für Roos, die deutsche Außenpolitik habe seit 1990 einen Prozess „fortschreitender Entidealisierung“ durchlaufen: von der ausdrücklichen Zurückweisung der Machtpolitik und einer weitgehend a-militärischen Sicherheitspolitik hin zu einer relativ kaltschnäuzigen, ressourcen-orientierten Realpolitik, zu deren Illustration Roos sogar rhetorische Politkmuster der wilhelminischen Epoche heranzieht. Das ist nun ein nicht unproblematischer Befund, weniger im Blick auf die deutsche Außenpolitik als vielmehr im Blick auf den Autor. Denn seine theoretischen und methodologischen Reflexionen haben ihn nicht von allerlei Spitzfindigkeiten abhalten können, wobei er sich zuweilen auch selbst in die Quere kommt. Dafür zwei (von mehreren) Beispiele: So erstaunt sein Urteil über die „Macht“-Frage. Roos zieht ein paar der Wortblasen Genschers aus dem Jahr 1990 heran, um die macht-distanzierte Grundüberzeugung der damaligen Bundesregierung zu beweisen. Dass die deutsche Außenpolitik in der Vereinigungsphase gewissermaßen se-

mantisch auf Zehenspitzen gehen musste, um die teilweise massiven Vorbehalte der Nachbarländer zu beschwichtigen, dass sie das auch ganz bewusst tat, bleibt dabei unterbelichtet. Ein sanfter politischer Auftritt ist häufig die klügere Machtpolitik. Roos hat keine Möglichkeit, zwischen Theorie und Taktik zu differenzieren. Deshalb wird auch der 1991 unternommene Versuch Deutschlands, den neuen Status machtpolitisch offensiv (wenn auch idealpolitisch begründet) auszuprobieren, nämlich die unilaterale diplomatische Anerkennung Sloweniens und Kroatiens, nur flüchtig erwähnt. Im Übrigen war auch die Außenpolitik der „alten“ Bundesrepublik keineswegs von machtpolitischer Abstinenz geprägt. Roos konstruiert einen Lern-Prozess (aus seiner Sicht eher ein Verlernen-Prozess), den es so nie gegeben hat. Kritisch muss man auch die Konstruktion einer zunehmenden Ge-

schichtsvergessenheit der deutschen Außenpolitik betrachten. Die Bundesregierung habe 1990 die moralische Schuld der NS-Vergangenheit akzeptiert. Die nachfolgenden Regierungen seien indes „immer weniger dazu bereit“ gewesen, „die in der Vergangenheit gründende moralische Schuld zu vergegenwärtigen“. (184) Dass dies so nicht stimmen kann, jedenfalls nicht im Sinne einer linearen Annahme, macht etwa die gegenwärtige Debatte über das Auswärtige Amt und seine Verstrickung in NS-Verbrechen deutlich.

So finden sich bei Roos neben vielen erhellenden Beobachtungen auch eine ganze Reihe von problematischen Zusätzungen und Verallgemeinerungen. Aber die Anregung zum Widerspruch ist als Nebenprodukt dieser Respekt verdienstvollen.

*Wilfried von Bredow*